

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1879**

12.12.1879 (No. 150)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933728)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ed. Wittmann.**

N<sup>o</sup> 150.

Oldenburg, Freitag, den 12. December.

1879.

### Ansprache der versammelten Kreissynode an die Bewohner des Stad- und Butjadingerlandes.

Wenn wir die nachfolgende „Ansprache der versammelten Kreissynode an die Bewohner des Stad- und Butjadingerlandes“ im „Correspondent“ zum Abdruck bringen, so geschieht das unter der festen Voraussetzung, daß unsern verehrten Lesern der Sinn für die Erweckung des religiösen Lebens trotz aller Aufsechtungen der Jetztzeit erhalten geblieben ist, und sie sonach in der Lage sein werden, die hochbedeutungsvollen Worte derselben, die jedem wahren Christenmenschen wie aus der Seele gesprochen sind, voll und ganz zu würdigen. Diese Ansprache nun, die wir der ganz besonderen Beachtung aller unserer Leser dringend empfehlen, lautet folgendermaßen:

„Mitbürger!

Wir wohnen in einem Lande, welches Gott der Herr vor vielen anderen Ländern der Erde ausgezeichnet und mit einem äußerst fruchtbaren Boden gesegnet hat. Es wohnen auch nicht mehr Menschen in unserm Lande, als hier leicht bequem ihren Unterhalt finden. Die nicht mehr arbeiten können, um sich ihr tägliches Brod zu verdienen, werden von den übrigen Einwohnern ohne Schwierigkeit unterstützt. Auch die Armen unter uns brauchen darum, wenn sie nicht wollen, weder zu hungern noch zu frieren. Das ist besonders in dieser Zeit, wo wir an den vielen Tausenden, die sich bettelnd auf den Landstraßen umhertreiben, das Elend anderer Länder erkennen, eine große Gnade Gottes.

Es geht a er ein übles Geschrei über uns, daß wir diese Gnade Gottes weder erkennen noch uns derselben würdig erweisen. Sie sagen, wir machten es ebenso, wie das alte Volk Israel, von welchem Jesajas schreibt: „Ein Ohe kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt es nicht und mein Volk vernimmt es nicht“, nämlich die Güte Gottes, der ihm ein Land gegeben, in welches Milch und Honig fließt.

„Sind denn der Sünden und Lasten“, sagt ihr, „bei uns so viele und so abscheuliche, daß man Solches von uns behaupten darf? Steht unser Land etwa da als ein abschreckendes Beispiel der Gottlosigkeit und Verderbtheit?“ — Nein, das sei ferne. Aber sie haben etwas Anderes, was sie uns vorwerfen; sie sagen, wir verachteten den Tag des Herrn, und das wäre ein Beweis, daß wir die Güte Gottes gegen uns nicht erkannten, sondern vielmehr derselben unwürdig wären. Ja, wir verachteten den Tag des

Herrn; denn wie wenige Menschen gingen hier bei uns Sonntags zur Kirche, und wie viele dagegen machten mit ihrer Arbeit gar keinen Unterschied zwischen dem Sonntage und den übrigen Wochentagen, und die noch einen Unterschied machten, die meinten, der Sonntag wäre bloß dazu da, um zu gehen, zu spielen, zu tanzen und zu lärmern.

„Das sagen die Pastoren“, meint ihr, „weil sie sich ärgern, daß sie Sonntags so vielen leeren Kirchenstühlen ihre Weisheit predigen müssen.“ — Es mag wohl sein, daß die Pastoren am meisten davon reden, denn wenn sie sich auch nicht gerade darüber ärgern, daß man ihre Weisheit nicht anhören mag, so betrübt es sie doch tief, daß man Gottes Wort also verachtet. Aber es sind auch viele Andere, die ebenso sprechen, und wenn wir die Wahrheit gestehen sollen, dann müssen wir auch zugeben, daß uns kein Unrecht geschieht, wenn wir also angeklagt werden.

Wenn man am Sonntagmorgen übers Feld geht, dann sieht man überall Arbeiter auf den Aekern, und es ist schon eine Seltenheit geworden, wenn dieselben nur während der Kirchzeit ihre Arbeit einstellen. Spricht man aber in den Dörfern bei einem Handwerker vor, dann sagt und klopft und hämmert und näht er auch am Sonntag so eifrig darauf los, als gälte es, mit der Arbeit dem Teufel die Seele anzukaufen. — Und doch ist es ein uraltes Gesetz, daß der Mensch am siebenten Tage ruhen soll von der Arbeit, wenn auch nicht um Gottes willen, so doch um seiner selbst willen; denn das ist er seiner leiblichen, wie seiner geistigen Gesundheit schuldig. Es ist ja schlimm genug, wenn es Länder gibt, wo der Mensch nur mit der äußersten und letzten Anstrengung aller seiner Kräfte im Stande ist, sich und seine Familie kümmerlich zu ernähren, und wo deshalb auch der Sonntag nothgedrungen zum Arbeitstage gemacht werden muß. Aber darf Einer behaupten, daß das auch in unserm so reich gesegneten Lande der Fall sei? — Und wenn wirklich der Arbeiter am Sonntage nur darum sein Feld bestellt, weil er sechs Tage lang bei fremden Leuten in Tagelohn geht, so ist das eben eine Unsitte, deren Schuld allerdings zum größten Theil der Arbeitgeber trägt, und welche durch aus abgestellt werden muß. Denn diese Unsitte verkürzt unsern Arbeitern geradezu das Leben. Wie wäre es sonst möglich, daß unsere Arbeiter, die bei ihrer ländlichen Arbeit und ihrer guten Kost ein so außerordentlich gesundes Leben führen, fast ohne Ausnahme so früh alt werden, also daß nur sehr wenige mit 60 Jahren noch arbeitsfähig sind. Das aber ist die natürliche und nothwendige Folge davon, daß sie den siebenten Ruhetag nicht innehalten, ja oft geradezu nicht innehalten können, daß sie sich vor der Zeit körperlich und geistig aufreiben. — Mit den Handwerkern aber ver-

hält es sich genau eben so. Und wenn diese etwa meinen, daß sie mit siebentägiger Arbeit mehr verdienen, als mit sechstägiger, so ist das ein großer Irrthum. Denn gerade diejenigen Nationen, welche den siebenten Wochentag strenge als Ruhetag feiern, haben es in wirtschaftlicher Beziehung am allerweitesten gebracht, nämlich die Juden, die Engländer und die Amerikaner, eben weil der Ruhetag sie befähigt, an den sechs anderen Tagen um so viel energischer, freudiger und darum auch besser zu arbeiten.

„Gut“, sagt ihr, „wir wollen nach Kräften das Unrige thun, damit die regelmäßige Arbeit am Sonntage aufhört. Aber bedenkt ihr klugen Rathgeber auch, was das für Folgen haben wird, wenn nun alle unsere Arbeiter, Handwerker, Gesellen und Lehrlinge am Sonntage nichts mehr zu thun haben? Sagt nicht das Sprichwort mit Recht, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist? Oder ist es vielleicht sehr wünschenswerth, daß die Menge derer, welche den Sonntag mit wüstem Lärm erfüllen, noch um die Schaar dieser fleißigen und sparsamen Arbeiter vermehrt werde?“  
(Schluß folgt.)

### Rundschau.

**Deutschland.** Er. Maj. dem Kaiser ist am Jahrestage seiner am 5. December v. J. erfolgten Rückreise nach Berlin ein bleibendes Erinnerungszeichen an diesem Tage überreicht worden. Das plastische Monumentalwerk, welches im vorigen Jahre das Schlußstück der Feststraße Unter den Linden bilden sollte, blieb bekanntlich unausgeführt auf den ausdrücklichen Wunsch Er. Maj. des Kaisers, dem die Idee zu großartig und über den Rahmen der Feierlichkeit hinausgehend erschien. Die für die Einzugesfeierlichkeiten eingesezte Kommission hat nun das Monumentalwerk für dessen Herstellung bereits alle Vorkehrungen getroffen waren, in kleinem Maßstabe ausführen lassen, um dasselbe Er. Maj. dem Kaiser als Geschenk darzubringen. Die Figuren des Werkes und der übrige bildnerische Schmuck sind von den Bildhauern Enke und Geyer modellirt worden. Der Bronceguß und die Eiselerung erfolgten in der Gladenbesischen Kunstgießerei. Auf schlankem, hübschgegliedertem, vieredrigem Postament mit abgestumpften Ecken steht die Gestalt eines Engels, der mit der Linken den Schild über Hermelin und Kaiserkrone, die auf einer Säule liegen, schützend hält, während er die Rechte in abwehrender Bewegung vorstreckt. Zu den beiden Seiten am Fuß des Postaments verkörpern stehende Gruppen, eine weibliche Figur und ein Kind in altdemischer Phantasietracht, die Huldigung und den Dank des Volkes für die Rettung Er. Majestät des

### Der Tulpentrinz.

Novelle nach dem Dänischen

von Max Geuzel.

(Fortsetzung.)

Es war eine hohe, breitschulterige Gestalt, gekleidet in kohlschwarzen Sammet vom Kopf bis zum Fuß. Er trug keine Perücke, wie es damals Sitte war; ein dunkles, reichgelocktes Haar fiel ihm auf beide Schultern nieder und verbarg fast den breiten Spitzentragen, der in ungezwungenen Falten sein Wamms umsäumte. Innerhalb dieses Rahmens von schwarzen Locken zeichnete sich in breiten, bestimmten Zügen ein festes, männliches Gesicht ab, eins von jenen Gesichtern, denen man es anmerkt, daß ihr Besitzer sich nicht vor Reichthum und glänzender Macht beugt.

Ohne ein Wort zu sagen stürzte der schwarzlockige Mann, der von Nalembang, welcher geläufigt hatte, über das Vorgefallene unterrichtet worden, auf die ohnmächtige Doris zu, trug sie wie ein Kind auf das nächste Sopha und indem er ihre Hand faßte, flüsterte er halb kniend:

„Doris, wach auf! Ich bin ja bei dir!“

Doris schien den Fruch seiner warmen Hände zu merken; sie umfaßte sie beide und öffnete ihre großen, dunkelblauen Augen, um bald wieder die Hand davor zu decken, indem sie wie abwehrend flüsterte: „Niclas van Dyl!“

Van Geldern stand da wie aus allen Himmeln gefallen. Niemals in seinem Leben war er so über die Achsel angesehen worden, als eben jetzt. Wie gelähmt blickte er vor sich hin mit völlig unbeweglichen Augen, und diese Machtlosigkeit über sich selbst ging zu einer Art von Starrkrampf über, als er van Dyl die lilienweißen Hände seiner Tochter Doris an die Rippen drücken sah und ihn flüstern hörte: „Fürchte Nichts, Doris! Ich nehme Alles auf mich!“

„So, das thut Er? Er unverschämter Narr von

Bälgetreter!“ rief van Geldern, der mit diesen Worten sich aus seiner widerlichen Verzauberung befreite.

Van Dyl richtete sich auf mit einem einzigen Sprünge und betrachtete van Geldern's leidenschaftlich glühendes Gesicht mit einem überlegenen durchbohrenden Blicke. Doch Doris mahnte ihn mit halbgeöffneten, bittenden Augen. Van Dyl ging mit ruhigem festen Schritt nach der Thür und rief: „Nalembang!“

Nie hatte der schwarze Slave zu van Geldern's unendlichem Erstaunen sich so überaus hurtig gezeigt, als bei dieser Gelegenheit. Gleich einem Kreisel schwirrte er dann wieder hinaus, um im nächsten Moment mit der Kammerjose von Mynheer's Tochter zu erscheinen, welche van Dyl mit den Worten anredete: „Fräulein ist unwohl geworden. Sie will auf ihr Zimmer!“

Indem er das sagte, öffnete er selbst die Thür und wandte sich dann mit einem stolzen Blicke zu van Geldern, welcher noch immer wie halb gelähmt ob all der Freiheit stand, welche dieser „Bälgetreter“ in seinem Hause sich herausnahm.

„Sie brauchen vorhin einen Ausdruck, Mynheer van Geldern, für welchen ich Sie jetzt zur Rechenschaft ziehen muß!“ sagte Niclas van Dyl, die Augen fest auf van Geldern's erhitzen Gesicht geheftet. „Ich lasse Hälge treten von meinen Leuten; ich selbst aber spiele die Orgel in Haarlems alter Kirche und wer so spielt, wie ich, den wird wohl Niemand für einen Lumpen halten, es müßte denn ein Geldprose sein, der so stolz ist, daß kein Bälgetreter der Welt ihn von seiner Aufgeblasenheit befreien kann.“

Der reiche Fabrikherr trat erblickend einen Schritt zurück. In seinem Innern gährte und kochte ein Strom von unverschämlichen Haffe. Er fühlte eine unmenschliche Lust, den frechen Musikanten zum Fenster hinaus zu werfen, aber es lag in der Art, wie Niclas van Dyl die starken Arme über der Brust faltete und dann unter den schwarzen, buschigen Augenbrauen hervor ihn von der Allongeperücke

herab bis nieder zu den Schuhspalten maß, etwas so Niederschmetterndes, daß er in seinem Entschluß bald wankend wurde. Van Geldern fühlte, daß er so noch Niemand vor sich gesehen hatte und er war so erstaunt darüber, daß ihm schier die Augen davon trüb wurden. Es senkte sich wie ein Spinnengewebe über seine Stirn.

Es war dies ein unbehaglicher Zustand, von dem er sich durch ein gewisses höhnisches Brummen zu befreien suchte, das er mit den Worten beendigte:

„Er hat gewagt an meine Tochter zu schreiben?“

„Die Kühnheit ist nicht groß, da ich der Liebe Ihrer Tochter gewiß bin,“ antwortete van Dyl. Durch meine Kunst, durch die göttliche Kunst des Gesanges habe ich ihr Herz gewonnen. Wenn aber von einem Magist die Rede sein soll, so kann der Vorwurf nur allein Sie treffen, Mynheer van Geldern! Sie öffneten mir Ihr Haus, Sie gaben es zu, daß ich ihre liebenswürdige Tochter Doris unterrichtete, Sie . . . . .

„Kunst! . . . göttliche Kunst!“ fuhr van Geldern auf und stampfte mit dem Fuße. „Nenne Er es lieber schlecht und recht Betrug! Er hat mein unerfahrenes Kind mit seinen leichtfertigen Liedern und thörichten Reimereien verwirrt. Ja, ja! Er hat ein recht artiges Spiel hinter meinem Rücken gespielt. Aber ich werde ihm das Handwerk legen! Verlasse Er sich darauf!“

„Das bezweifle ich!“ antwortete van Dyl.

„Ist er bei Sinnen, Mensch, will er gegen mein Haus Gewalt gebrauchen?“ rief van Geldern rasend. „Hat Er sich wohl den Unterschied in Stand und Verhältnissen schon klar gemacht, welcher zwischen Doris und Ihm besteht? Van Geldern's Kind verheirathet mit einem Organisten in Haarlem! Nein, das ist gar zu lächerlich! vollkommen verriickt! Ich habe Mitleid mit ihm, junger Mann, sonst würde ich Ihn wegen seiner Fajeleien ins Narrenhaus sperren lassen.“ Und van Geldern schlug ein trocknes Lachen

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Corpuss-  
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Insertate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 76, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25  
Agentur: Blittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

Kaisers. Der breite Untersockel des Monumentes ist in steifenlos schwarzem Marmor ausgeführt und trägt vorn auf einer eingelassenen Bronceplatte die Inschrift: „Dem Andenken an Kaiser Wilhelm I. Rückkehr nach Berlin 5. December 1878 gewidmet.“ Der Obersockel ist auf der Frontseite mit dem Berliner Bärenwappen geschmückt, während auf der Rückseite die ursprüngliche Bestimmung, welche man der Composition zugeordnet hatte, in eingegrabener Schrift angegeben ist.

**Oesterreich-Ungarn.** Ueber die scandalösen Ereignisse in der ungarischen Hauptstadt wird aus Wien Folgendes geschrieben: Die officiösen Blätter in Wien und Pest triumphirten, als es gelungen war, den Szapary-Scandal tot zu machen, allein jetzt gewinnt es doch den Anschein, als gäbe es gar kein Mittel, zu verhindern, daß die Angelegenheit in's Parlament gelangt und dadurch dem Cabinet Tisza geradezu den Boden unter den Füßen fortzieht. So heißt es, daß ein hoher Beamter des Cabinets, der vor einem Decennium noch jährlich 100,000 fl. aus seinem Grundbesitz zog, seinen Gläubigern nach Amerika durchgegangen ist, und daß sich ihm dorthin ein anderer Abgeordneter, der unter allen Ministerien unerschütterlich im Staatsdienste ausharrte, angeschlossen hat. Die Minister für Unterricht und Landesverteidigung sind des Scandales müde und wollen, die Minister für Communication und Handel müssen gehen, weil der Sturm des Unwillens über ihre Unfähigkeit sie fortsetzt, namentlich den Minister für Communication, dem man jetzt, wo die Saison der Ueberschwemmungen sich wieder naht, vorwirft, bei der Donau-Regulirung Alles gethan zu haben, was Budapest das Gesicht Szegedins bereiten könnte.

**England.** Die englische Regierung, die ohnehin den gegenwärtigen Rathgebern Russlands nicht über den Weg traut, wird den Reformplänen Mahmudoff's nicht gerade großes Vertrauen entgegenbringen. Wie ein Telegramm aus London meldet, hat sich der englische Ministerrath mit türkischen Angelegenheiten beschäftigt. Lord Beaconsfield soll in demselben die Mittheilung gemacht haben, daß in Betreff des Vorgehens in der Türkei gemeinsame Schritte zwischen England, Deutschland und Oesterreich beschloffen worden seien, nachdem sich die Versprechungen der türkischen Regierung als unzuverlässig erwiesen hätten. Auch von anderer Seite wird von einem activeren Auftreten Deutschlands in den türkischen Angelegenheiten und speciellen Verhandlungen mit England gemeldet.

**Rußland.** In Londoner russischen Kreisen wird das sensationale Gerücht, der Czar Alexander habe sich mit dem Gedanken seiner Abdankung getragen, als vollständig begründet bezeichnet. — Es heißt, daß die russische Regierung bedeutende Befestigungs-Arbeiten in russisch-Polen in Angriff genommen hat und dieselben mit größter Beschleunigung, namentlich in der Gegend von Jamosc und Modlin, zwei der bedeutendsten Festungen in russisch-Polen, ausführen läßt. — Die Sympathiebezeugungen für den Kaiser von Rußland aus Anlaß des glücklich vereitelten Anschlags auf sein Leben dauern fort. Einigen Blättern wird aus London eine seltsame Nachricht übermittelt, daß die vorliegende russische Botschaft bereits vor sechs Monaten davon benachrichtigt gewesen sei, daß ein Attentat auf den Kaiser durch Sprengung eines Eisenbahnzuges beabsichtigt sei.

**Spanien.** Die Annahme des Gesetzesentwurfs über die Abschaffung der Sklaverei kann als gesichert angesehen werden, da die Majorität für den Gesetzesentwurf gewonnen ist. — Aus den spanischen Provinzen wird von Neuem ein starkes Anwachsen des Guadiana und der Flüsse in Murcia gemeldet. — Ein Telegramm bringt die Nachricht, daß das gesammte Ministerium seine Entlassung eingereicht habe.

**Montenegro.** Aus Cetinje kommt die telegraphische Mittheilung, daß der montenegrinische Posten bei Belika, 300 Mann stark, am 2. d. von mehreren Tausend Albanesen überfallen und hart bedrängt wurde, weshalb 4 und 5 Bataillone Montenegriner in Aktion treten mußten. Die Albanesen wurden schließlich zurückgedrängt. Die Verluste sind

auf beiden Seiten nicht unbeträchtlich. Seitens der Regierung sind 2 Bataillone zur Verstärkung abgefannt.

**Bulgarien.** Es gehen Gerüchte, daß Alexander, Prinz von Vattenberg, ehemaliger Preussischer Garde-Regiment in Potsdam und durch Czar Alexander von Rußland König von Bulgarien, durch die Unruhen in seinem Lande bewogen sich mit der Absicht trüge, auf den Königsthron von Bulgarien Verzicht zu leisten. Bestätigt sich die Nachricht, so hat die Herrlichkeit des Regierens nicht lange gedauert. Ein Telegramm meldet, daß das bisherige Ministerium trotz der Auflösung der Nationalversammlung bis auf Weiteres im Amte verbleiben werde.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 11. December.

Der Winter hat sein strenges Regiment angetreten. Der Schnee füllt Berg und Thal, in Städten und Dörfern wird mühsam Bahn gebrochen und noch mühsamer in den Bergen, auf den Landstrassen und Eisenbahnen. Die Locomotiven schnauben und die Postgäule keuchen noch gewaltiger als sonst und trotzdem bleiben Bahnzüge und Posten stecken und mit ihnen die Zeitungen, die Kunde bringen aus der Welt. Sie sind heutzutage wie das tägliche Brod, und werden, bis sie ankommen, altbackenes Brod. So ist's in unserm Oldenburg, so ist's nach allen Nachrichten in vielen Theilen von Deutschland und sogar Frankreich ist fast überall von ungewohntem Schnee heimgesucht und Italien bis in den Süden hinein von Schnee- und Windstürmen. Wie der schneereiche Winter ungewöhnlich früh eingetreten ist, so sind die Grade des Frostes ungewöhnlich hoch. Gott sei Dank ist heute Thauwetter eingetreten und wird ja wohl infolge dessen der Winter vorläufig wenigstens uns wieder für einige Zeit verlassen. Aber in mancher deutschen Gegend ist leider nicht der Frost allein, sondern die kalte bleiche Noth das Härteste. Wir alle streuen gern den armen Vögeln ihr Futter und wollen noch weniger vergessen der armen Leute, denen bei störender Arbeit und kargem Lohn Hunger und Krankheit naht. Die Noth, die und da anfangs verleugnet und beschönigt, tritt jetzt in erschreckender Gestalt auf. Möge man überall hülfreich bei der Hand sein.

Vor einem zahlreich erschienenen Publikum hielt der Herr Vermessungs-Inspector Schacht gestern Abend in der Aula der Realschule einen Vortrag über **Eichungswesen**. Nachdem der Herr Vortragende einleitend zunächst darauf hingewiesen, wie sehr sich das Bedürfnis nach einem einheitlichen Maß- und Gewichtssystem immer mehr fühlbar gemacht habe, und diese Thatsache mit dem Beispiel illustrierte, daß allein im Herzogthum Oldenburg derzeit 16 verschiedene Längenmaße in Anwendung gewesen seien, worauf dann die deutschen Regierungen das metrische System eingeführt hätten, ging derselbe zu seinem eigentlichen Thema über und erklärte dann in wirklich erschöpfender Weise die Manipulationen bei Eichung der Waagebalken, beschränkt ganz ausführlich das Metermaß, seine Eintheilung und Eichung und behandelte schließlich die Eintheilung und Eichung der Gewichte. Unter den Zuhörern herrschte nur eine Stimme über den höchst interessanten Vortrag.

Nächsten Sonntag Nachmittag 4 Uhr wird in der Union hieselbst eine **Bürger-Versammlung** stattfinden, um wegen Gründung eines Vereins gegen Hausbettelei in Berathung zu treten.

Die Bewohner eines Hauses in der Lindenstraße wurden in den letzten 24 Stunden von nicht weniger als **16 Flederbriibern** belästigt. Dieser Fall dürfte zur Genüge beweisen, daß bei uns die Gründung eines Vereins gegen Hausbettelei zur Nothwendigkeit wird.

auf, ein Lachen, wie es gewisse Leute als überzeugendes Argument zu benutzen pflegen.

Eine düstre Jovnröthe färbte das Gesicht des jungen Mannes. Es war augenscheinlich, daß ihn dieses Lachen in Verbindung mit van Geldern's Stolz tief erbitterte und seine Lippen erbeben machte; bald aber war er wieder Herr seiner Bewegungen und, indem er seine prächtigen schwarzen Locken fed zurückwarf, sagte er: „Sie haben unter Geheimniß errathen, Mytheer van Geldern! Keine Macht der Erde wird im Stande sein, uns zu trennen, uns auseinander zu reißen! Ihre Doris hängt an mir mit aller Gluth einer unvergessenen Leidenschaft! Ueberlegen Sie, wozu es führen könnte, wenn Sie ihr verwehren, mir für alle Zukunft anzuhören! Ueberlegen Sie's scharf und klar und . . . geben Sie uns Ihre Zustimmung!“

„Nun, ich will sie geben, aber nicht eher, als bis Er mir die alte Orgel in Haarlems Kirche mit Gold beladen kann!“ antwortete van Geldern mit beifühendem Hine.

Van Dyl blidte ihn verächtlich an und erwiderte: „Sie scheinen Seelen auf derselben Waage zu wiegen, auf welcher Sie den Werth Ihrer Dukaten bestimmen. Sie sind ein reicher Mann, van Geldern, der reichste vielleicht in Haarlem; aber, was will das sagen? Wenn Ihr Lebenszeit vorüber, wenn die Papiere, womit Sie Ihren nun so lauttönenden Namen sich erkauft haben, der Wurm vernichtete: wer, frage ich, wer wird dann noch wissen, daß einmal ein van Geldern existirte? Sie haben Ihre Spur in Sand getreten und, selbst wenn es goldener Sand ist, die Wogen der Zeit rollen drüber hinweg und löschen Ihren Namen aus für ewig!“

„Meint Er?“ frug van Geldern. „Um! Er ist wohl besser dran auf seiner Orgelbank?“

Van Dyl richtete sich in die Höhe und mit einem Lächeln voller Verachtung entgegnete er:

„Kennen Sie das Geschlecht der van Dyl? Es gab schon ein solches, bevor es ein Gelderland gab und bevor Jemand

den Namen der Provinz zu seinem eigenen machen konnte. Sie meinen, daß ein Unterschied zwischen unserm Stande und Range ist! . . . In der That, Sie haben Recht! . . . Als Ihr Vater noch ein armer Weber in Haarlem war, webte er für meinen Vater die Leinwand, worauf Anton van Dyl seine Bilder malte. Sie kennen doch wohl diesen Meister? Er ist Gold werth und Gold vertheilen Sie ja zu würdigen. Ich habe zwar nicht das leuchtende Metall, welches in Ihren Taschen klopert; aber ich besitze anderes Gut . . . Ich habe meine Schätze nicht geizig für mich selbst behalten. Ich habe das Gold des Gefanges über Höhe und Niedere ausgegrent; es hat seinen Weg überall hin gefunden und wenn Sie in die ärmste Hütte treten, so werden Ihnen Nicolas van Dyl's fröhliche Lieder entgegen tönen. Licht und Leben habe ich ausgefät, indeß Sie dem Gözen Mammon Ihre Opfer darbrachten, und wenn die alte Orgel in Haarlem ihre Tonwogen zum Himmel wälzt, so ist das nur ein schwacher Wiederklang von hundert anderen, die ich gebaut, und die jeden Sonntag meine Hymnen emporbrausen lassen zur Ehre für Gott und zur Freude für die Menschen!“

„Er, das läßt sich hören“, bemerkte van Geldern spottend und von einem plötzlichen Einfall ergriffen. „Ich muß also wohl meine Forderung etwas herunter schrauben, da ein so geringer Unterschied zwischen uns ist. Gut! . . . Ich verlange nicht, daß Er Haarlems alte Orgel mit Gold belegt, mit Dukaten oder mit Liebergold, woran Er so reich zu sein sich rühmt. Nein, ich verlange es nicht, ich verlange nur eine Kleinigkeit. Kann er in acht Tagen mir ein Exemplar von dieser Tulpengattung da verschaffen, so ist er meiner Tochter Gemahl, kann er's nicht, dann muß Er sich gefallen lassen, wenn ich ihn vor die Thür werfe, wie einen ganz unverschämten Prahlhans, der sich innerhalb der Grenzen, die seine Stellung ihm anwies, nicht zu halten mußte.“

„Nasen Sie?“ rief van Dyl mit einem flammenden Blicke.

„Er findet vielleicht die Sache zu leicht und den vor-

**Tageskalender.** Wir erinnern daran, daß heute vor vier Jahren die von dem Massenmörder Thomas veranlaßte traurige Explosion in Bremerhaven stattfand, infolge deren leider 68 Menschen ihr Leben einbüßten.

Die Stelle eines **Generalsecretairs** bei der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft ist vom Central-Vorstande der Gesellschaft zur Befegung per 1. Mai 1880 ausgeschrieben worden. Das Gehalt beträgt 2400—3000 Mark jährlich. Bewerbungen sind an Herrn Deconomirath Petersen zu richten.

Von dem Vorstande des Vaterländischen Frauenvereins in Berlin ist die dringende Aufforderung zu Sammlungen für die **Nothleidenden** in Oberschlesien an uns ergangen. Der Nothstand ist bekanntlich so außerordentlich groß, daß es einer näheren Schilderung desselben nicht bedarf.

Die unterzeichneten Mitglieder des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins in Oldenburg sind bereit Beiträge entgegen zu nehmen.

Frau Betty Küder. Fräul. Theodore Zedelius. Frau Dr. Dugend. Frau Dr. Hotes. Ludwig Freese. Dr. Hoyer.

**Brake,** den 9. Dezbr. (Orig.-Corresp.) Der Landmann Georg Abdicks aus Boitwarden gerieth gestern mit dem linken Arm zwischen die Walzen einer in Thätigkeit befindlichen Frucht-Quetschmaschine, bei welcher Gelegenheit demselben der Daumen und der Zeigefinger der linken Hand derart zerquetscht wurden, daß die sofortige Abnahme dieser beiden Finger durch einen Arzt stattfinden mußte. — Wann werden die Leute wohl endlich vorsichtig werden?

**Westerstede.** (Orig. Corresp.) Am letzten Sonntag hatten wir hier wieder einen gemüthlichen Abend. Herr Landwehrleutnant und Hausmann K. Detken aus Linswege, Vorsitzender des Westerstedter Krieger-Vereins, hielt vor etwa 150 Personen einen mehr denn zweistündigen interessanten Vortrag über seine gemachten Beobachtungen Erfahrungen und in Amerika. Während er im ersten Vortrage hauptsächlich seine Reise nach Californien beschrieb und die durchkreisten Landschaften und die hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten schilderte, so hatte er sich beim letzten Vortrage sich zur Hauptaufgabe gemacht, uns die Einwohner Amerikas und ihre Beschäftigung zu beschreiben. Im letzten Theile des Vortrages beleuchtete der ausgezeichnete Redner die amerikanische Landwirthschaft und begründete die große Leistungsfähigkeit des amerikanischen Arbeiters. Am Schlusse dankten die lauschenden Zuhörer dem sicheren und gewandten Redner herzlich für diesen geistigen Genuß. Wir sagen dem Herrn Detken hier noch öffentlich unsern Dank. Aus den beiden Vorträgen haben wir erkannt, daß der Herr Redner während seines zweijährigen Aufenthalts in Amerika nicht nur alles gesehen, sondern auch gesehen hat.

**Hohenkirchen,** den 10. Dezbr. (Orig.-Corresp.) Am Sonntag befand sich der 18jährige Bäckergehilfe Bernhard Gerdes bei seiner Mutter zu Grünmacherei Gemeinde Hohenkirchen auf Besuch. Gerdes beschäftigte sich nun im Hause seiner Mutter damit, eine alte Flinte zu reinigen, um dann mit derselben Schießversuche anzustellen, zu welchem Zwecke die Flinte mit Schrot geladen wurde. Beim Laden muß nun Gerdes wohl nicht die nöthige Vorsicht gebraucht haben, denn der Schuß ging zu früh los und traf den in der Nähe befindlichen 17jährigen Bruder des Gerdes in das rechte Bein. Dem sofort herbeigerufenen Arzte ist es dann gelungen, die sämtlichen Schrotkörner aus der Wunde wieder zu entfernen, so daß fernere nachtheilige Folge für die Gesundheit des Knaben nicht weiter zu befürchten sein werden. Das Unglück hätte aber auch schlimmer sein können. Auch dieser Fall beweist wieder, daß die Menschen häufig genug noch mit großer Unvorsichtigkeit zu Werke gehen.

geschlagenen Tausch zu ungleich?“ frug van Geldern ironisch.

„Das durchaus nicht!“ antwortete Nicolas van Dyl, der bisher „le prince noir“ nicht aus den Augen gelassen hatte. „Ich kenne vollkommen den Werth dieser Prachtblumen und weiß, daß es unendlich schwer, ja, daß es vielleicht unmöglich sein wird, sie zur Stelle zu schaffen. Aber hüten Sie sich, Mytheer van Geldern, am Ende halte ich Sie doch beim Wort!“

„Glaubt Er?“ sagte van Geldern. „Nun, Er kann ja sein Glück versuchen!“

Nicolas van Dyl beugte sich über „le prince noir“ nieder und betrachtete sie aufmerksam. Nachher erhob er sich rasch und sagte: „Ich nehme von Ihnen Abschied, Mytheer van Geldern, und erinnere Sie noch einmal an Ihr Versprechen. Aber ehe ich die Thür ergreife, will ich Ihnen nur Eins noch sagen. Sehen Sie nicht Ihr ganzes Vertrauen in diese Blumen, die wie bunte Kalaten nur an Höfen und in den Prachtställen der Großen gefunden werden. Aller unechte Glanz, aller aufgeblasene Hochmuth hat seine Zeit, und wenn der Frost zerplatzt, wer, glauben Sie wohl, wird seine Haut kaufen wollen? Nehmen Sie sich in Acht! Es gähret und glimmt in allen Ecken; überall läuft Betrügerei und Schwindel bei diesen Geschäften mit unter, welche Einzelne reich machen, während sie Tausende an den Bettelstab bringen. Die Provinzialstände werden diese Verhältnisse in Erwägung ziehen und Niemand weiß, wie die Sache ausfällt. Nehmen Sie sich in Acht und denken Sie an den Frost in der Fabel!“

„Er, ei! Ich wußte bisher nicht, daß Er auch etwas vom Handel verstünde!“ sagte van Geldern mit trockenem Lachen. „Ich danke Ihm für seinen Rath; aber befolgen werde ich ihn nicht! Glaubt Er denn, van Geldern zittert, wenn die Erde unter seinen Füßen bebt?“

(Fortsetzung folgt.)

Oldenburger Brandpredigt vom Jahre 1676.

Im Jahre 1676 am 27. Juli schlug während eines fürchterlichen Gewitters und eines so heftigen Sturmes, daß die Häuser zitterten und man den jüngsten Tag nahe glaubte, der Blitz in das Haus des Rathes Hannecken zu Oldenburg oder wahrscheinlicher in den mit Heu und Stroh angefüllten Stall desselben. Der Sturmwind trieb das Feuer so rasch vorwärts, daß an Löschung nicht zu denken war und innerhalb 15 Stunden sämtliche Wohnungen vom Markte bis zur Heil. Geistspforten in Asche gelegt wurden. Die Bürger suchten anfangs ihr Hab und Gut aus einem Hause in das andere zu retten, mußten dasselbe endlich aber doch dem Feuer Preis geben und sich nur freuen, daß kein Menschenleben verloren ging. Außer dem Schlosse, Rathhause, Schütting und den Kirchen blieben in der ganzen Stadt nur wenige Gebäude verschont. — Am Sonntage nach dem Brande hielt der Pastor Thalen von Blankenburg in der St. Nicolai-Kirche die Predigt über Jer. 1, 1: „Wie liegt die Stadt so wüste, die so voll Volks war!“ in welcher es unter Andern heißt: „Gleich hörte man die Glocke läuten, es war viel Nennen und Laufen, aber wenig Hilfe und Rettung. Das Feuer griff dermaßen um sich, daß auch der starke Regenguß wenig oder nichts löschte. In kurzer Zeit sah man die ganze Stadt in vollen Flammen stehen, und die Einwohner gleichsam als in einem babilonischen Brennosen eingeschlossen. — Wer nun nach Oldenburg kommt und sieht die Stadt an, ja wer nur davon hört, der muß weinen. Ach! wie liegt die Stadt so wüste, die so voll Volks war! Ach! sollen wir nicht fragen und nachfragen: Warum ist das geschehen, daß Oldenburg ist worden zu einer Aschenburg, zu einem verwüsteten Steinhaufen! Jerusalem ist durch des Krieges, Sodom und Gomorra durch des Himmels Feuer vertilgt. Ach! Oldenburg ist den letzten in der Strafe gleich worden. Mit Feuer vom Himmel ist Oldenburg gestraft. — Gedanke nur der Hoffart, die in dieser Stadt ist getrieben worden. Hat man wohl den Knecht und die Magd öfters unterscheiden können von Herr und Frau? Ist auch wohl ein Unterschied gewesen unter gemeinen und Standespersonen? Das Schminken und Haarfräusen, Haar-Anlegen war kein Ende. Die Haarlocken mußten wie Furienschlangen vom Kopfe herabhängen Ihre Köpfe sind gestaltet gewesen wie Otter-Köpfe, wie Furien aus der Hölle, daß ein frommer Christ billig ob sie erschrickt. Ihre Gebärme an Nöcken sind nicht zu zählen gewesen. Die Hoffart an Brabanter und Französischen Spitzen ist nicht zu beschreiben. Scharlach und Rosinroth mußten sein die Unterkleider. Darum hat der gerechte Gott Oldenburg in rothen Flammen aufgehen lassen, weil wir mit der rothen Farbe unsere Pracht trieben. Nun hat Gott eine Kleider-Ordnung und den Scheitel der Töchter Oldenburgs fahl gemacht, und für Fuder und guten Geruch Stank, für einen Gürtel von mancherlei bunten Favouren ein loses Band, für kraus Haar eine Glaze gegeben, und anstatt Sammet und Seiden zu tragen, vielen einen ledigen Kittel aufzulegen gegeben.“

Von diesem Brande fanden sich beim Aufgraben der Straßen im Jahre 1852 behufs Legung der Gasröhren noch vielfache Spuren; auch die Inschriften am frühern Schütting und an der Schütting-Glocke zeugen von demselben. Ueber dem Eingange des Schütting stand: „Soli Deo Gloria“ (Gott allein die Ehre) und dann links: „Durch Gottes Handt Bin ich verbrant 1676“, rechts: „Durch Gottes Handt Bin ich wieder im Standt. 1677.“ — Die Inschrift der Glocke zu beiden Seiten des Oldenb. Stadtwappens lautet, links: „Von Gottes Hand Bin ich verbrant Durch das Wetter von Oben, Den 27. Juli Anno 1676“, rechts: „Durch Gottes Hand Bin ich wieder in Stand, Oldenburg Gott zu loben, Den 17. Maii 1677.“

Krieger - Zeitung.



Lose Skizzen aus dem österreichischem Soldatenleben. \*)

Von Ludwig Richard Zimmermann.

Gebissen!

Unter rauschender Musik kehrt das Regiment von der Parade zurück. Aus den Fenstern blicken schöne Augen mehr oder minder kokett auf die schmucken Krieger hinab, die sich heute fünf Stunden lang in glühender Sonnenhitze pro patria — an sich a u e n ließen.

Stolz, wie ein Kriegsgott, marschirt an der Spitze der dritten Compagnie Lieutenant Zwicker, genannt der „schöne Karl“. Er hat die schlankste Taille, den kleinsten Fuß und den zierlichsten Schnurrbart im ganzen Regiment, und Niemand versteht mit solcher Grazie zu parodiren wie er.

Dort vorn am Fenster lehnt Laura, die lockige, lieblich Schmachtende; noch wenige Schritte und ihr holdes Auge wird tiefinnig an Zwickers Paraderock haften, sie wird jeden, auch den kleinsten Fehler daran bemerken; denn sie liebt in erster Linie die „himmlische“ Uniform, in zweiter den darin steckenden Menschen.

\*) Dem lebenswüthig-humorvollen, unter obigem Titel bei Leykam-Josephthal in Graz erschienenen Werk v. R. Zimmermanns entnommen. Siehe „Correspondenz“ Nr. 131. u. folgende.

Der „schöne Karl“ zieht den Rock fester in die Taille, wirft einen Blick hinab auf die Schnurrbartspitzen und von da auf die zierlich dahintänzelnden Beine, ordnet mit blitzschnellem Griff eine Locke und schreitet nun gehobenen Hauptes und Herzens, das Auge fest auf die Liebliche gerichtet, unter dem Fenster vorüber.

An der Straße steht ein kleiner Milchkarren, und davor liegt eingespant ein großer Hund. Die Vorausmarschierenden sind diesem Hindernisse durch eine kleine „Ziehung rechts“ ausgewichen; Karl thut das nicht, denn er sieht nur Laura. Sie aber sieht auch den großen Hund, und heftige Unruhe malt sich auf ihrem reizenden Gesichtchen. Der Hund könnte die — Uniform zerreißen!

Zwicker nimmt Laura's Mienspiel für das Zeichen holder Verwirrung einer unschuldigen Mädchenseele, freut sich, solches Unheil angerichtet zu haben, und marschirt direct auf die Vorderbeine des Hundes. Der heult auf und schnappt in seiner Verlegenheit nach der nächstbesten Wade. Der „schöne Karl“ fühlt sich gebissen, verliert das physische Gleichgewicht a tempo mit dem moralischen, fällt quer über den Milchkarren, rafft sich verzweifelt wieder auf und entgeht durch einen ungeheuren Satz dem soeben wieder schnappfertigen Nachen des fatalen Milchhundes.

Ein kleiner Schusterjunge bringt ihm den verlorenen Szako nach, und geräuschvoll zehrt ein zahlreiches Publikum an der gebotenen Erheiterung. Laura aber sinkt „ohnmächtig“ auf einen Stuhl und beobachtet den weiteren Verlauf durch die Finger.

Bernichtet, mit zerrissener Hose und Seele mankt der „schöne Karl“ weiter. Um keine Welt würde er jetzt nach Laura's Fenster zurückblicken, und ingrimmig knirscht er mit den Zähnen, als der neben ihm marschierende Lieutenant Fink ihm heiter zurruft: „Freu' Dich, Karl! Wie oft hast Du Dir gewünscht, einmal Dein Blut vor den Augen der Geliebten zu vergießen. Laura's wunderbare Phantasie wird einen zweiten St. Georg aus Dir machen; — verlaß' Dich drauf!“

„Spare Deine müßigen Späße!“ knurrt der Gebissene. „Späße? Thatsachen, Freund! Vor den Augen Deiner Dame ist Dir ein Lindwurm, Drache oder Milchhund in die Waden gefahren, und Du — hast ihn zwar nicht getödtet, aber auch er Dich nicht, weil er halt — angebunden war... Teufel! Da kommt der „Alte!“... Er schmunzelt scheußlich... Karl, das gilt Dir!“

(Schluß folgt.)

Notizen.

Noch immer fehlt es an jeder weiteren Nachricht über die Schritte, welche die russische Regierung etwa in Folge des letzten **Attentats** auf den Kaiser Alexander thun könnte. Die russischen Blätter sind in dieser Beziehung sehr schweigsam wohl in Folge eines sehr starken auf ihnen lastenden Drucks. Auswärtige Blätter haben weniger Rückfichten zu nehmen und lassen es nicht an Erörterungen und Muthungen fehlen, die jedoch keine reale Basis haben, sondern lediglich als Conjecturen dastehen, weshalb wir glauben, mit deren Mittheilung unsere Leser vorläufig versehenen, und erst weitere positive Schritte der russischen Regierung abwarten zu sollen, welche mehr sichere Grundlagen für weitere desfallsige Mittheilungen zu ergeben geeignet sein werden.

Die Frage des Anschlusses von Hamburg und Bremen an den **Zollverein** scheint wieder in den Vordergrund treten zu sollen. Nach den ersten bezüglichen Anfragen, welche von Berlin aus ergangen waren und ohne directe Antwort blieben, konnte man annehmen, daß die ganze Angelegenheit vorläufig auf sich beruhen würde. Die Anfragen sind indessen erneuert worden, und es soll jetzt namentlich von Hamburg aus eine Mittheilung erfolgt sein, welche annehmen läßt, daß der Sache nunmehr näher getreten werden wird.

Man schreibt von Berlin: Der Fall des Hauses **Godeffroy** in Hamburg berührt die Pläne der deutschen Regierung in Bezug auf die Samoa-Inseln auf das Empfindlichste; denn der Hauptgläubiger Godeffroy's, das Londoner Haus Baring, wird wahrscheinlich die gesammten Forderungen übernehmen und damit die Samoa-Inseln wieder unter den Einfluß Englands bringen. In Hamburg vermuthet man deshalb auch, daß das Haus Baring unter höherem englischen Einfluß gehandelt habe, als es dem Hause Godeffroy den ferneren Credit kündigte und es auf diese Weise zu Fall brachte. Noch kürzlich, ehe die Consuln Deutschlands, Englands und Amerikas gemeinschaftlich das Protectorat über die Samoa-Inseln übernahmen, soll der englische Consul noch den Versuch gemacht haben, für England das alleinige Protectorat d. h. die Oberherrlichkeit zu erlangen. Es wird angedeutet, daß eben in dem mit diesen politischen Erwägungen zusammenhängenden Gründen die Hauptschwierigkeiten für Herbeiführung einer Auseinandersetzung des Hauses Godeffroy mit seinen englischen Gläubigern zu suchen sind. Hoffentlich wird die deutsche Regierung eine politische Ausnützung dieses Falles von englischer Seite in geeigneter Weise zu verhindern wissen.

In Gera und Greiz ist, wie von dort verlautet, in der Wollindustrie eine immer noch fortschreitende Geschäftsentwicklung zu constatiren. Der Absatz von **wollenen Damenkleidstoffen** ist ein überaus flotter, so daß, um den Anforderungen nur einigermaßen Genüge leisten zu können, fortwährend neue Maschinen aufgestellt werden müssen. Die Fabriken sind noch auf lange Zeit hinaus beschäftigt. — Recht erfreulich!

Die Kaiserin **Eugenie** wird, wie der „Gaulois“ meldet, von Madrid nicht direct nach England zurückhren, sondern nun wirklich die schon seit einiger Zeit projectirte Reise nach **Jululand** antreten, um die Städte zu besuchen, wo ihr Sohn ein so trauriges Ende fand.

In Lichtenfels ereignete sich dieser Tage der seltene Fall, daß ein Kind weiblichen Geschlechts **ohne Arme und Beine** zur Welt kam, das aber im Uebrigen vollständig ausgebildet ist, und sich in kräftigem Zustande befindet. — Armes Geschöpf!

In der Presse hat jüngsthin die Nachricht kursirt, der Durchbruch des groen **Gotthardtunnels** sei so weit vorgerückt, daß bis Ende dieses Jahres der Nichtstolln durchbrochen und die Arbeiter von der Nord- und Südseite sich zum Neujahrsgruß die Hände reichen können. Diese Nachricht ist verfrüht. Der Bohrrest des 14,9 Kilometer langen Tunnels beträgt nun noch 587,10 Meter, die selbst unter normalen Verhältnissen vor Februar nächsten Jahres nicht bewältigt werden können. Nun kommt noch die Mittheilung, daß man auf der Nordseite auf weiche Massen gestoßen ist, ihr gewaltiger Druck spote allen Berrammungen; die festesten Hölzer werden wie Zündhölzer geknickt, eine meterdicke Mauer zermalmt. Man arbeitet an Mauern von 2 Meter Dicke. Die Bohrmaschine wird jetzt nicht mehr gebraucht, es muß mit der Hand gearbeitet werden.

**Louis Schneider**, der kürzlich verstorbene Vorleser des Kaisers Wilhelm, war in seiner Jugend ein trefflicher Schauspieler. In seinen nachgelassenen Denkwürdigkeiten erzählt er mancherlei Hübsches. Z. B.: Im November 1838 langte in Berlin eine russische Gardebatterie als Geschenk des Kaiser Nicolaus an. Die 44 Mann der Bedienung unter Commando eines Obersten, erhielten u. a. am Sonntag freien Eintritt ins Theater, wo das Singpiel „Fröhlich“ gegeben wurde. In der Hauptrolle hatte Schneider als ein alter Major aus den Freiheitskriegen zu erscheinen und benutzte die Gelegenheit zu einer Improvisation, um das Interesse der stumm und in strengster militärischer Haltung den zweiten Rang füllenden russischen Artilleristen zu erregen, die natürlich kein Wort von dem deutschen Wäusel verstanden. — „Erinnerst Du Dich wohl, Degen, als unser Regiment bei Groß-Görschen den harten Stand mit den vier französischen Bataillons hatte und wie uns da plötzlich leichter ums Herz wurde, als die schwere russische Batterie heranrasselte, neben uns abproßte und uns die Kerle vom Halse hielt? Es ist mir noch wie damals, als wir das russische Commando hörten: Battareja, Maarsch! Ruizja! Galopom! Stoi! Kartetschami! Pali!“ — Auf das erste Commando sah man es plötzlich wie der Blitz unter die bis dahin theilnahmlosen Russen fahren. Sie wußten nicht, was das bedeuten sollte, und als die Augen des ganzen Publikums sich auf sie richteten, auch der König sich aus der Loge vorbeugte, standen sie auf, rückten sich das Leberzeug zurecht, und als Schneider fortfuhr (russisch): Was meinst Du, Degen, wenn wir so eine russische Batterie heutzutage wieder sähen, würden wir nicht auch rufen, wie wir damals gerufen haben: Hurrah!“ — Da stimmten in dieses Hurrah nicht allein die Russen, sondern auch das ganze Publikum ein. — (Der König Friedrich Wilhelm III. freute sich darüber und sagte Schneider später: „Hab' wohl bemerkt, daß Sie kein Stück machen, wo Sie nicht der Armee und dem Soldatenstand Gerechtigkeit widerfahren lassen. So fortfahren! Die Leute vergehen heutzutage gar zu gern, was sie der Armee schuldig sind. Freut mich, daß Sie es ihnen jederzeit auf's Butterbrod geben.“

**Hand und Fuß.** Die menschliche Hand zeichnet sich vor allen Bildungen ähnlicher Art durch ihre zarte Construction, Beweglichkeit und schöne Form aus; in der ganzen Thierwelt giebt es nichts Gleiches. Es ist versucht worden, aus der Form der Hand einen Schluß auf die feinere und gröbere Organisation der Menschen zu ziehen. Die Physiognomik ging jedoch noch weiter; sie wollte aus der Form und den Details derselben auf einzelne Seelenanlagen und Charakterzüge schließen; man erinnere sich nur an die bildlichen Darstellungen Lavater's in dieser Richtung. Schon in den ältesten Zeiten war man bemüht, aus der Hand, eigentlich deren Linien, zu weisagen. Auch die Gestaltung des Daumens spielte bereits im Alterthum eine Rolle. Die Römer bezeichneten mit pollex truncatus (verstümmelter Daumen) Menschen, die sich durch Abschneiden des Daumens der militärischen Pflicht zu entziehen suchten; aus jenem lateinischen Worte entstand das Wort Poltron zur Bezeichnung eines ungeschickten tölpelhaften Menschen. Im römischen Amphitheater galt ein Fechter mit kleinem Daumen schon im Voraus für einen Ueberwundenen — Ein schön gebildeter Fuß ist für beide Geschlechter, namentlich das weibliche, die größte Zierde. Goethe sagt einmal: „Der schöne Fuß ist derjenige Theil menschlicher Schönheit und Anmuth, welcher bis in das höchste Alter bleibt und immer auch die Greisin anmuthig und reizend erhält.“ Auffällig ist, daß in Deutschland viele Plattfüße beobachtet werden, eine Erscheinung, welche auf das höchst ungewöhnliche, auf die Normalform nicht im mindesten berechnete Schuhwerk zurückgeführt werden muß. Bei Nationen, deren Fußform wir mit Wohlgefallen betrachten, ist das Schuhmachergewerbe der Naturanforderung der Architektur des Fußes gefolgt.

Die Beamten des **Reichsgerichtes** in Leipzig unterscheiden sich in ihrer Anstracht von allen andern Richtern. Ihre Farbe ist ein tiefes Carmoisinroth. Der Präsident trägt eine Robe aus carmoisinrothem Wollstoff mit einem Besatz und einem über die Schulter reichenden Kragen von rothem Sammet. Der Kragen ist am untern Ende mit Pelzwerk von nordamerikanischem blauen Fuchs besetzt. Das Barret ist von rothem Sammet mit drei goldenen Schnüren. Die Amtstracht der Räte und Senats-Präsidenten besteht aus Robe und Barret von carmoisinrothem Wollstoff, sowie aus einem weißen Halstuche mit herabhängenden Zipfeln. Nur die Gerichtsschreiber tragen die Robe aus schwarz-wollenem Stoffe.

# Großherzogliches Theater.

Freitag, den 12. December:  
46. Vorstellung im Abonnement:  
**Rolf Berndt.**  
Schauspiel in 5 Akten von G. zu Puttk. & L.

## Kirchennachricht.

**Lambertikirche.**  
Am Sonntag, den 14. December:  
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Wills. s.  
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. Kirchenr. Ramsauer.  
Am Sonnabend, den 13. December.  
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Brake.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 11. December 1879.		
	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,70	98,25
4 1/2% Oldenburgische Conjols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98,50	99,50
4 1/2% Stollhammer Anleihe	98	99
4 1/2% Severische Anleihe	98	99
4% Dammer Anleihe	98	99
4 1/2% Landständische Central-Pfandbriefe	97,05	97,55
3 1/2% Länd. Prämien-Anl. per St. in Mart	149,40	150,40
5 1/2% Ein-Elbener Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Elbener garant. Prioritäten	101,75	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	102,75
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	101,25	102
4 1/2% Carlsruher Anleihe	100,25	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,15	103,15
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,10	97,65
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,80	104,80
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94,50	95,2
5 1/2% Pfandbr. der Rhein Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2% do.	99,75	100,75
5 1/2% Rorbisdorfer Prioritäten	100,0	101
Oldenburgische Landesbank-Actien	130	—
40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-actien	100	—
40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan 1879.	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien Augusthehn (5. Gms vom 1. Juli 1879)	80	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	280
Wachst. auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	167,95	168,75
" " London " 1 Ltr. "	20,285	20,385
" " New-York " 1 Doll. "	4,9	4,24
Holländ. Banknoten für 100 Wden. "	167,5	—

## Marktpreise.

Mittwoch, den 10. December.		
	Markt	Pf
Roggen 25 Liter	2	50
Buchweizen, 40 Pfd.	2	4
Ausgemachte Bohnen, 4 Liter	—	30
Erbisen a 1/2 Kilogr.	—	—
Wurzeln	—	—
Kartoffeln 25 Liter	1	20
Blumentohl 1 Kopf	—	—
Weißer Kohl, 100 Kopf.	—	—
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.	—	50
Lammfleisch " "	—	40
Kalbsteck " "	—	30
Schweinefleisch " "	—	5
Schinken, ger.	—	75
Mettwürste, frische 1/2 Kilogr.	—	60
Frischer Speck, a 1/2 Kilogr.	—	70
Geräucherter do.	—	55
Flomen a Pfd.	—	8
Eier a Dg.	—	1 5
Butter 1, Kilogr.	—	20
Hühner (Scharlotten) a Liter	—	90
Hühner a Stück	—	1
Feldhühner a Stück	—	3
Gänse a Stück	—	1 30
Enten	—	—
Krammetsvögel a Stück	—	4
Stedriiben 100 Stück	—	—
Gänse 1, Kilogr.	—	—
Lebende Gänse a Stück	—	—

## Anzeigen.

Oldenburg. Ich empfehle:  
**Gummi-Brust-Pastillen**  
gegen  
Husten, Heiserkeit und Brustbeschwerden  
aus der seit 1838 bestehenden Vater-, Junge- & Pastillen-Fabrik von Georg Hed in Diez a. d. Lahn.  
Preis pro Schachtel 40 Pf.  
Louis Schütte,  
Hof-Bäcker und Conditior.

## Kaiserlichttillen

empfehlen **Ph. Rudolf**, Achternstraße 40.  
Stühle werden gut gerohrt das Stück von 50 Pf. an.  
Achternstraße Nr. 2., eine Treppe hoch.  
Um mit den fertigen **Manchettenhemden** gänglich zu räumen, verkaufe dieselben zu Einkaufspreis.  
**Anna Spalthoff**,  
Haarenstraße 55.

## Sängerbund des Gewerkevereins.

1. Gesellschafts-Abend  
am Sonntag, den 14. Dezember, im „Hotel zum Lindenhof“  
gefeiert mit Concert, ausgeführt von der „Hüttner'schen Kapelle“, Theater und Gesang.  
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Der Vorstand.

# Weihnachts-Ausstellung

von  
**Putz- und Weiss-Waaren.**

Ballblumen und Ballkränze, Fichus, Schleifen, Shawls, Rüschen, Kragen und Manschetten, Kopftücher, Hauben u. empfiehlt in großer Auswahl  
**Friederike Meyer**,  
Langestraße 74.

## Siever's Parfümerie-Handlung,

Langestraße 35,  
empfehlen zu Fest-Einkäufen Parfümerien, Cartonnagen, Kämmen, Bürsten und Luxusgegenstände der verschiedensten Art als ganz besonders geeignet. Prompte Befriedigung nach auswärts.

# Weihnachts-Ausstellung

von  
**Conditorei - Waaren.**

**Wilh. Feldmeyer**,  
Ecke der Rosen- und Bahnhofstraße.

## Für den Weihnachtstisch

empfehlen wir in größte Auswahl: Jugendschriften, Bilderbücher, Atlanten, Classiker in allen Ausgaben, Gedichtsammlungen u. s. w. u. s. w.  
Oldenburg.

**Bültmann & Gerriets.**

Neu! Neu! Neu!

## Grosse Weihnachts-Ausstellung

in verzinnten Drahtwaaren.

Puppenwagen und Wiegen, Puppenmöbel (unzerbrechlich), Kaiserlichttillen, Vogelbauer, Aquarien, Papageikäfige, Damenkörbchen, Schlüsselhälter, Frucht- und Brodkörbchen, Fruchtschaalen, Salatschwenker, (Kohlschwenker), Wäskewärmer, Plättchengehelle, Messerbänkchen, Lammzapfen (zum aufmachen), Korzkangen, Schaumischläger, Zettelhaken u. empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke das Sieb- und Drahtwaarengeschäft von

**Ph. Rudolf**, 40 Achternstraße 40.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

## Beste deutsche dopp. gesiebte Nusskohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.  
**Nusskohlen ordinärer Qualität, Ferner Gruskohlen von Nusskohlen ausgefacht, sowie Buchen-Brennholz, klein zer- schlagen.**

**Georg Mahlstedt**,  
Osterstraße 9.

## Blühende

**Maiblumen, Primeln und Alpenveilchen** empfiehlt  
**Ant. Heinr. Glauert's Garten-Etablissement.**  
NB. Prompte Anfertigung von Kränzen aller Art. D. O.

## Torfmagazin am Prinzessinwege.

Verkauf von trocknen Torf, Buchen-Brennholz, (klein zer- schlagen) und Steinkohlen zu billigen Preisen.

**J. F. Carstens.**

## Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.  
**Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.**  
Lieferung von complete Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.  
**Die Direction.**

## Reparaturen an Schuhwaaren

werden stets angenommen und zu den billigsten Preisen ausgeführt von  
**C. Raschen**, Schuhgeschäft,  
Langestraße 89.

NB Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.